ANJA BAUMHEIER

DIE ERFINDUNG DER SPRACHE

ROMAN

SPIEGEL Bestseller-Autorin

KINDLER

Anja Baumheier

Die Erfindung der Sprache

Roman

Über dieses Buch

Ein Sprachwissenschaftler, der am liebsten mit Computern spricht.

Eine tschechische Bäckerin, die den Klang ihrer Muttersprache nie vergessen hat.

Ein Ostfriese, der den Ruf der Berge hört.

Eine Radiomoderatorin, die vor Kummer verstummt.

Und ein Buch namens «Die Erfindung der Sprache».

Ein großer Roman über die Magie der Sprache, die Kraft der Gemeinschaft und eine ganz besondere Familie.

Vita

Anja Baumheier wurde 1979 in Dresden geboren und hat ihre Kindheit in der DDR verbracht. Heute lebt sie mit ihrer Familie in Berlin und arbeitet als Lehrerin für Französisch und Spanisch an einer Berliner Schule. 2018 erschien mit «Kranichland» ihr erster Roman.

Personenübersicht

Dr. Adam Riese
Sprachwissenschaftler

Oda Riese
Radiomodertorin, Adams Mutter

Hubert Riese
Erfinder, Adams Vater

Leska Bakker
Bäckerin, Adams Großmutter

Ubbo Bakker
Bäcker, Adams Großvater

Zola Hübner
Logopädin

Undine Abendroth
Buchhändlerin

Martha Maurus
Adams Jugendfreundin

Christian Maurus
Meteorologe, Marthas Vater

Alfried Dietrichs

Pensionär

Dr. Helge Janssen
Arzt

Bonna Poppinga
Polizistin

Ewald Boomgaarden
Pfarrer

Kapitel 1

DIE SCHÖNHEIT DER SIEBEN

Der Elfer war bereits einhundertdreiundachtzig Sekunden zu spät. Adam, einziger wartender Fahrgast an der Haltestelle Habelschwerdter Allee, hielt die Busankunftsstraßenseite im Blick und versuchte, nicht zu blinzeln. In der abweisenden Januarverlassenheit lag die Haltestelle da wie Platteoog im Winter, wie eine schlafende Katze.

Adam presste die Hand auf seine Brust. Darunter, in der Innentasche seines einsteingrauen Sakkos, steckte der Zettel.

1. Seien Sie ein Gentleman
2. Seien Sie ein guter Zuhörer
3. Fragen Sie gezielt nach und zeigen Sie Humor
4. Merken Sie sich kleine Details
5. Überfordern Sie Ihr Gegenüber nicht
6. Lächeln Sie häufig
7. Schauen Sie ihr in die Augen

Die sieben Punkte hatte Adam bewusst und mit Hilfe seiner Sprachassistentin ausgewählt. Es hätte viel mehr gegeben, aber die Sieben war eine schöne Zahl. Die schönste überhaupt. Magisch, schlank, stolz und mit einem halben, nach links

gerichteten Dachbalken, genau in die Richtung, aus der der Bus hätte kommen sollen. Nun schon vor einhundertvierundachtzig Sekunden.

Die Welt wurde in sieben Tagen erschaffen, sieben Tage hatte die Woche, es gab sieben Weltwunder, sieben Zwerge, sieben auf einen Streich hatte das tapfere Schneiderlein erlegt, James Bond trug die 007, die Wolke sieben die Verliebten, da waren das Glücksspiel siebenundsiebzig und die sieben Spektralfarben, die sieben freien Künste, die sieben Himmel im Buddhismus, die sieben Arme der jüdischen Menora, die sieben Sakramente, Rom und seine sieben Hügel, die sieben Notwendigkeiten des chinesischen Lebens, das Heptagon als ganzheitliches Lebensmodell, die dreifache Sieben als Zahl der Vollendung.

An der Sieben kam man nicht vorbei, ohne ins Schwärmen zu geraten. Die Konnotationen, diese unendlichen, herrlichen Nebenbedeutungen der Zahl Sieben, waren für ihn das Beruhigendste an seinem Zettel. Die einzelnen Zettelauflistungspunkte versetzten ihn hingegen in Aufruhr. Ein zutiefst unangenehmes Gefühl. So, wie wenn jemand gelbe, also sehr, sehr bunte Kleidung trug oder wenn etwas Außerplanmäßiges passierte.

Einatmen.

Ausatmen.

Ich trete einen Schritt zurück. Dieses Mantra sollte Adam sich auf Anraten von Dr. Modder, seiner ehemaligen Therapeutin, immer dann aufsagen, wenn übermächtige Tumulte sich in

seinem Kopf versammelten wie der Schwarze Block am Internationalen Kampftag der Arbeiterklasse in der Oranienstraße in Kreuzberg. Einige der Versammelten waren mit Steinen bewaffnet.

Einatmen.

Ausatmen.

Adam trat geistig einen Schritt zurück und versuchte daran zu denken, dass Aufruhr, medizinisch betrachtet, lediglich von einer erhöhten Noradrenalinausschüttung zeugte und evolutionsbedingt sinnvoll war. Kampf oder Flucht. Alle sieben Sinne in pflichtbewusster Bereitschaft.

Einen Schritt zurücktreten.

Adams Unruhe dünnte an den Rändern langsam aus wie eine Schleierwolke, wurde faserig und durchscheinend und verschwand schließlich ganz, ohne sich noch einmal umzublicken. Der Zettel kam ihm wieder in den Sinn. Punkt vier. Dinge merken, konnte er sich gut. Und gerade als sein Handy eine SMS ankündigte, kam der Bus mit einer Verspätung von exakt zweihundertneunundsechzig Sekunden.

Mein lieber Adam,
ich drücke die Daumen, dass du eine Frau triffst, die dir gefällt und die dich so mag, wie du bist!
Mama

Lächelnd schob er das Handy mit der Nachricht seiner Mutter zurück in die Tasche seines einsteingrauen Sakkos und zog die Caféeingangstür auf. Durch die außerplanmäßige Busverspätung betrat er den etwa dreißig Quadratmeter großen, nach zu viel Parfüm und Zucker riechenden Raum im letzten Augenblick. Nur noch ein Stuhl war frei. Das musste seiner sein. Schwer ließ er sich darauf fallen, wischte sich über die schweißige Stirn und hob den Kopf. «Erfreut, Adam Riese», sagte er leise.

Kurze Pause.

«Sie heißen in echt Adam Riese? Wie dieser Mathetyp? Und Riese, wie groß sind Sie denn? Sehr ja wohl nicht.» Die junge Frau mit dem kegelrobbenförmigen Körper lachte grell und entblößte ihr beträchtliches Zahnfleisch. Ihr umfangreicher Kegelrobbenkörper, der in einer sehr, sehr engen nagellackroten Polyesterbluse steckte, bebte.

Rot ging. Zwar war das auch grell, aber weniger grell als Gelb. Dennoch. Adam hatte den Eindruck, der Kegelrumpf der Lachenden würde nur von dem Blusenstoff zusammengehalten, als könnte er jeden Augenblick reißen und die gesamte Frau davonfließen. Allein vier Knöpfe hielten sie zusammen. Die Frau griff kichernd nach dem Sektglas auf dem Tisch und trank einen ausgiebigen Schluck.

«Eins dreiundsiebzig.» Adam blickte zur Tür, über der ein Blechschild hing, auf dem *Bei uns wird Freundlichkeit großgeschrieben* zu lesen war. Ein erstaunlicher Satz. Adam wusste, wie er gemeint war, fragte sich allerdings, warum der

Caféinhaber ihn an exponierter Stelle aufgehängt hatte. *Freundlichkeit* wurde stets großgeschrieben. Auf textpragmatischer Ebene ergab dieser Satz keinerlei Sinn.

«Dann sind Sie immerhin größer als Napoleon. Wurde nach dem nicht sogar ein Komplex benannt?»

Das Wort *Freundlichkeit* flackerte in Adams Kopf wie auf einer neongelben Leuchtreklametafel. Sie blinkte schneller und schneller, als ahnte sie, was gleich passieren würde, und wollte versuchen, Adam auf die sich anbahnende Gefahr hinzuweisen.

Ein Speed-Dating. Was hatte er sich nur dabei gedacht? Die Idee war nicht seine gewesen, sondern die seiner Großmutter Leska. *Adamčik, ist gute Idee. Habe ich in Platteooger Diekwieser Werbung gesehen. Ist alles mit Sieben: Frauen, Minuten, du wirst mögen. Finde doch Frau*, hatte sie am Telefon gesagt.

Adam merkte, dass seine Schultern sich verkrampften. Der Zettel.

7. Schauen Sie ihr in die Augen

Adam fixierte einen Punkt über der Nasenwurzel der Kegelrobbenfrau. Auch das war eine Technik, die ihm Dr. Modder beigebracht hatte. Er versuchte ein Lächeln. Vergeblich. Lag es daran, dass er die Zettelpunkte in ungeordneter Reihenfolge abarbeitete?

3. Fragen Sie gezielt nach und zeigen Sie Humor

Das Stimmengewirr im Café war erdrückend, die Luft abgestanden, die Gesprächsfetzen von den anderen sechs

Tischen drängten sich kakophonisch um Adams Ohren wie Schnäppchenjäger bei einem Megaschlussverkauf kurz vor dem Öffnen der Ladentüren. Er wurde müde und hatte Schwierigkeiten, sich zu konzentrieren. Am Tresen stand der Organisator der Veranstaltung, der sich als *der Martin* vorgestellt hatte. Um seinen Hals hingen an einer Kordel Stoppuhr sowie Trillerpfeife.

Adam knetete seine Hände und räusperte sich. «Napoleon also? Da sind Sie die Erste, die mir das sagt, aber mit der Farbe Ihrer Bluse bin ich einverstanden. Was mir an Körpergröße fehlt, haben Sie an Umfang, meiner Einschätzung nach. Ich tippe, Ihr BMI liegt bereits bei Grad drei, also irgendwo zwischen dreißig und kleiner fünfunddreißig. Vielleicht haben Sie sich gefragt, was das Akronym BMI eigentlich bedeutet? In Ihrem Fall würde ich das kreativ betrachten und ‹Bluse mit Inhalt› vorschlagen. Mir gefällt das, und im Grunde sind wir nun quitt. Vielleicht haben Sie Lust, einmal mit mir essen zu gehen? Mögen Sie Meerestiere?»

Hustend verschluckte sich die Frau. In ihr Husten hinein mischte sich ein Trillerpfeifenpfiff. Die Frau bedachte Adam mit einem Blick, der ihn an seine Mutter erinnerte. Wahrscheinlich hatte sie damals genau so Dr. Helge Janssen angesehen. Adam war vier Jahre alt gewesen, und der Arzt hatte gesagt: *Oda, mit dem Jungen läuft etwas nicht so, wie es soll. Auf den sollten wir immer ein besonderes Auge haben.*

Ein nächster Trillerpfeifenpfiff ertönte. Zögernd ließ sich Adam am Nachbartisch nieder, über dem noch der herbe

Moschusduft seines Vorgängers hing. Adam hatte mittlerweile massive Fluchtinstinkte.

Ohne die ihm zugedachte neue Partnerin anzusehen, hob er zu sprechen an: «Eins: Mein Name ist Adam Riese. Zwei: Ich bin zweiunddreißig Jahre alt. Drei: Ich bin Doktor für Sprachtheorie und angewandte Sprachwissenschaft. Vier: Ich bin auf Platteoog aufgewachsen und bin folglich Fünf: ostfriesischer Insulaner. Sechs: Meine Körpergröße liegt sieben Komma zwei Zentimeter unter dem Durchschnitt. Sieben: Mit mir läuft etwas nicht so, wie es soll.»

Einatmen.

Ausatmen.

Adam hätte noch mehr von sich erzählen können, aber Sieben war Sieben und Punkt.

Kapitel 2

DER OSTFRIESISCHE BERGSTEIGER UND DIE TSCHECHISCHE BÄCKERIN

Leska Nováková, die einer fruchtbaren Familie aus Odkiseník im tschechischen Altvatergebirge entstammte, hatte als Jugendliche mit der Natur gehadert. Ihr Name gefiel ihr. In ihrer Geburtsurkunde stand zwar Valeska, aber sie konnte sich nicht erinnern, dass irgendwer sie irgendwann jemals so genannt hatte. Im Griechischen bedeutete ihr Name *die Männer Abwehrende*, im Lateinischen *stark* und *gesund*, im Ungarischen *Schmetterling* oder *Königin*, im Slowenischen *Haselnussstrauch*. Allen Sprachversionen konnte sie Positives abgewinnen, wobei sie Schmetterling eindeutig den Vorrang gab.

Doch womit Leska sich nicht abfinden konnte, war der Umstand, dass die Natur ihren eigenen Plan hatte. Mit fünfzehn und nach schrecklichen Unterleibsschmerzen hatte die Diagnose festgestanden. Unfruchtbarkeit. Die Natur verwehrte es ihr, der Familientradition entsprechend eine große Kinderschar in die Welt zu setzen. Ein unüberwindbarer

Makel. Offenbar hatte die Natur die griechische Namensübersetzung, also *die Männer Abwehrende*, buchstabengenau ernst genommen. Der nie hinterfragten Aussicht auf ein Leben als Hausfrau und Mutter beraubt, hatte Leska sich fortan dem Backen verschrieben und an Gewicht und kulinarischem Ansehen in Odkiseník gewonnen.

Zu ihrem achtzehnten Geburtstag hatten sich bleischwere, ambossförmige Gewitterwolken an den Gipfeln des Roten Berges verfangen. Sie lösten das heftigste Unwetter seit dem Prager Pfingstaufstand aus. Ubbo Bakker, passionierter Bergsteiger, musste in Odkiseník seine Reise unterbrechen. Alle Schleusen des Himmels standen offen. Als Ostfriese, der seinem Hobby in seiner Heimat aus Mangel an bezwingbaren Höhen nicht nachgehen konnte, kannte er wasserlastige Naturgewalten zur Genüge. Doch das Unwetter am Fuße des Roten Berges übertraf alles Dagewesene.

Ubbo parkte den lindgrünen VW-Käfer, ein Modell, das wegen seines durch einen Steg getrennten Mittelfensters an eine Brezel erinnerte, am Odkiseníker Straßenrand. Fester als nötig stülpte Ubbo sich die Kapuze seiner Bergsteigerjacke über den Kopf. Fluchend stieg er aus. Taubeneigroße Hagelkörner trommelten ungestüm auf den Lack der Karosserie. Erste Farbsplitter lösten sich bereits von der Kühlerhaube und vom Dach. Ubbo sah sich nach einer trockenen Zuflucht um und wandte sich zu dem opalblauen, zweistöckigen Haus in seinem Rücken, aus dem zahllose Stimmen sowie ein verführerischer Duft nach Hefe, Zimt und Zucker drangen. Sein Bäckerherz in

dritter Generation schlug taktsynchron zum Hageltrommeln auf dem Autodach. Mit triefender Faust klopfte er an die Eichentür.

Den Rest der Geschichte vom Kennenlernen ihrer Eltern hatte sich Oda als Kind so oft erzählen lassen, dass sie überzeugt war, selbst dabei gewesen zu sein.

Ich stand wie ein begossener Pudel auf der oberen Stufe und blickte in die unbezwingbar schönsten Augen, die ich jemals gesehen hatte. Sie waren von der gleichen Farbe wie mein Brezelkäfer, pflegte Odas Vater zu sagen, während ihre Mutter sich an ihn drückte und ihre mit den Jahren zwar kleiner gewordenen, aber immer noch sehr, sehr lindgrünen Augen zuklappte.

Und mit dem Brezelkäfer hast du sie für dich gewonnen, zwei Bäckerherzen hatten sich gefunden, pflegte Oda für gewöhnlich zu ergänzen.

Wie die Kennenlerngeschichte ihrer Eltern am Fuße des Roten Berges weiterging, hätte sie sogar erzählen können, hätte man sie mitten in der Nacht geweckt.

Leska Nováková und Ubbo Bakker hatten sich angesehen, während eine Donnerlawine über dem brüchigen Dachstuhl des Hauses rumpelte. Ohne ein einziges Wort der Sprache des jeweils anderen zu kennen, nickten sie sich zu. So betrat Ubbo das Haus und Leskas Leben.

Als Leska im Frühjahr neunzehnhundertneunundfünfzig Odkiseník, ihre Eltern, ihre vier Geschwister und die

sechsundfünfzig zerklüfteten Erhebungen des Altvatergebirges verließ, bog sich der VW-Käfer unter der Last ihrer Habseligkeiten. Ein paar Kleider, eine Wanderausrüstung, ein Koffer, die feine Goldkette ihrer Großmutter, ein walnusshölzernes Nachtkästchen, das der Familientradition nach an die älteste Tochter weitergegeben wurde, und Backbücher. Vor allem Backbücher. Bei ihrer Abfahrt hupte Ubbo kurz und gab vorsichtig Gas, während im Rückspiegel die sechs taschentücherschwenkenden Silhouetten beständig schrumpften und schließlich ganz verschwanden.

Leskas neue ostfriesische Heimat bedeutete für sie Erleichterung und Herausforderung zugleich. Erleichterung, weil sie die mitleidigen Blicke der Odkiseníker Frauen mit Säuglingen oder Kleinkindern auf den Armen hinter sich gelassen hatte. Herausforderung, weil ihr die naturgegebene Beschaffenheit von Platteoog wie eine Theaterkulisse vorkam. Die Insel glich von oben einer dreiundzwanzig Quadratkilometer großen, auf der Seite schlafenden Katze, die in Richtung Norwegen alle viere von sich streckte. Ihr Schwanz war schneckenhausgleich eingerollt. Auf ihm stand ein gelb-rot gestreifter, neunundvierzig Meter hoher Leuchtturm. Daneben klaffte ein mit Salzwasser gefüllter Bombentrichter, in dessen unmittelbarer Nähe eine Kolonie Austernfischer lebte. Die Gezeiten hatten der Katze im Laufe der Jahrhunderte ihre Beine verschlankt, auf- und ablaufendes Wasser hatte sie fortwährend ausgedünnt. Der Bauch der Katze zeigte nach

Norden zur offenen, rauen See, ihr Rücken nach Süden mit seinen salzigen Marschwiesen und einem Miniaturhafen. Auf dem Katzenrücken befand sich das Herz der Dreihundertzweiundachtzig-Seelen-Gemeinde. Es gab eine bescheidene Kirche mit Orgel und dreieckigem Friedhof hinter dem Glockenturm, eine stillgelegte Bockwindmühle, daneben Ubbos Bäckerei, eine Fischräucherei, einen Lebensmittelladen und ein Mehrzweckgebäude, welches eine Arztpraxis, eine Polizeiinspektion und eine Grundschule beherbergte. Die Dächer der Friesenhäuser neigten sich zur Straße, sodass man meinte, sie wären schief.

Ehe sie Ubbo kennenlernte, hatte Leska das Gebirge nie verlassen. Die Veränderung war gewaltig. Vom Altvatergebirge, dessen Namensgeber eintausendvierhunderteinundneunzig Meter über dem Meeresspiegel thronte, auf eine ostfriesische Insel, die im Meer zu versinken drohte, war das ein Höhenunterschied, für dessen Bewältigung Leska Zeit brauchte. Viel Zeit. Selbst als Oda die Schule beendet hatte, war Leska noch erstaunt beim morgendlichen Blick durch das Schlafzimmerfenster der Oppemannspad sieben in Richtung Leuchtturm.

Meer, das kommt und geht, wie Mond will, was hat Natur sich gedacht? Wie gut, ich habe Ubbočik, da hat Natur sich gut was gedacht. Und du, mein Brouček, bist allergrößte Naturgabe. Mond kann einpacken. Erst wünschte ich Junge, aber Mensch ist Mensch, egal, was ist untenrum, pflegte sie zu Oda zu sagen.

Tatsächlich hatten Leska und Ubbo nie mit Nachwuchs gerechnet und all ihre liebende Tatkraft in die Bäckerei in der Süderloog zweiundzwanzig investiert. Die Backkreationen, die Leska aus ihrer Heimat mitgebracht und wie selbstverständlich neben Ubbos Dünenkruste, Knüppeltorte und Prüllerkes gelegt hatte, fanden anfangs kaum Abnehmer. Gegenüber Mohnkolatschen, Marmeladen-Liwanzen und Dalken mit Schlagsahne zeigten die Platteooger zunächst norddeutsche Zurückhaltung. Aber durch die einnehmende Unermüdlichkeit der Bakkers hatten die böhmischen Backwaren zwei Jahre nach Leskas Ankunft letztendlich doch Eingang in den Speiseplan der Insulaner gefunden.

Und schließlich trat wider Erwarten ein richtiges Kind in das Leben der Bakkers. Zehn Jahre nach der Diagnose des tschechischen Gynäkologen blieb Leskas Periode aus. Ein Schmetterling war in ihrem Uterus erwacht. Freude und Angst hielten sich die Waage, und Leska verbrachte die gesamte Schwangerschaft medizinisch angeraten im Bett. Sie würde einen Jungen zur Welt bringen, das stand für sie fest. Neben ihr auf dem Nachtkästchen lag griffbereit ein linierter Notizblock, auf dem sie Vornamen notierte und mit angehaltenem Atem jeder noch so geringen Regung ihres wachsenden Schmetterlingsbauches lauschte. Im Sommer neunzehnhundertfünfundsechzig, auf den errechneten Tag genau, setzten die Wehen ein. Nach neunundzwanzig Stunden tat der Säugling seinen ersten Schrei. Noch einmal hatte die

Natur gezeigt, wie einflussreich sie war, denn zwischen Leskas Beinen lag ein blutverschmiertes kleines Mädchen. Einen passenden Namen hatte Leska nicht. Auf ihrem Notizblock standen nur: Bohdan [*] , Dobroslav [*] , Jaroslav [*] , Kamil [*] und Ostoja [*] .

«Wir brauchen einen Mädchennamen», flüsterte Ubbo, ohne den Blick von seiner Tochter abzuwenden, die derweil gesäubert und in ein gestärktes Leinentuch gewickelt in Leskas drallen Armen ruhte.

«Der wird sich finden schon.»

Ubbo drückte dem namenlosen Mädchen und seiner Frau jeweils einen Kuss auf die Stirn und begab sich schnurstracks in die Backstube. Er hatte eine neue Kreation im Kopf: herzhafte, mit Krabben gefüllte Powidltascherln als Willkommensgeschenk für seine Tochter.

Oda verdankte ihren Namen am Ende der Unentschlossenheit ihrer Eltern. Der Wunsch, alles richtig zu machen, führte dazu, dass sie, gelähmt von ihrem eigenen Anspruch, zunächst gar keinen Namen auswählten. Als der Standesbeamte, Herr Wowez, der vom Festland mit der Fähre aus Flokum nach Platteoog gekommen war, ein Formular aus der Tasche zog und die frischen Eltern fragend ansah, zuckten Leska und Ubbo mit den Schultern.

«So gar keine Idee?»

«Nur für Junge.» Leska reichte Herrn Wowez ihre Namensliste.

Nach einer Weile murmelte er: «Sie suchen etwas mit Bedeutung, ich verstehe.» Dann schlug er vor, zunächst die Mutter- und Vaterangaben in sein Formular einzutragen.

«Sie kommen aus Odkiseník, Frau Bakker?»

«Ja, ist Städtlein in meine Heimatgebirge, am Schuh von höchste Erhebung.»

«Das Altvatergebirge, ein für Bergsteiger ungeheuer herausforderndes Gebiet, sechsundfünfzig Erhebungen, gegliedert in drei geomorphologische Teileinheiten. Die sind nahezu unbezwingbar», ergänzte Ubbo.

«Altvatergebirge, aha. Und auch dem Vater fällt kein Name für das Mädchen ein?» Herr Wowez lachte kehlig über seinen Scherz. In sein Lachen hinein bot er an: «Oda vielleicht?»

«Was bedeutet?»

Der Beamte kratzte sich ausgiebig am Kopf, bevor er antwortete. «Erst einmal klingt es ein wenig nach Ihrem Heimatort. Oda hat auch etwas von Ode, etwas Erhabenes, Gebirgiges. Außerdem steht es für Lebenskraft, Reichtum und Besitz. Nicht zu vergessen die Ode an die Freiheit.»

«Ich dachte, es heißt *Ode an die Freude*», gab Ubbo zu bedenken.

«Das würde auch passen. Also, Oda?»

Die Bakkers nickten, und das kleine Mädchen, das endlich einen Namen und die ganze Zeit geschlafen hatte, öffnete die Augen und verzog den Mund zu einem stummen Protest.

So war Oda zu ihrem Namen gekommen, mit dem sie zeitlebens haderte. Ihre Körpergröße, der zweiten Sache, mit der sie haderte, das Kleinrundliche, war sowohl genetischen als auch durch Mutterliebe sozialisierten Ursprungs. Der unverhoffte Kindersegen hatte in Leska, die mit ihren ein Meter zweiundfünfzig vierzehn Zentimeter unter der Durchschnittsgröße lag, eine Glucke zum Leben erweckt. Ihre Tochter wurde auf Schritt und Tritt überwacht und dabei ausgiebig mit Essen versorgt. Oda wusste, dass ihre Mutter das aus sorgevoller Hingabe tat. Aber mit dem Eintritt in die Pubertät wurde ihr die Gluckenhaftigkeit zu einer Last, der sie sich durch kleine Freiheiten zu entziehen versuchte.

«Wo du gehst, mein Brouček? Wann zurück? Nimm wenigstens Essen mit.»

Oda war sich der unverhofften Umstände ihrer Existenz bewusst, aber wollte spätestens mit vierzehn Jahren nicht mehr *Käferchen* genannt werden. Ein wenig an Gewicht verlieren wollte sie auch. «Maminka, wir leben auf einer Insel. Was soll mir schon passieren? Hier kennt jeder jeden. Ich gehe nur spazieren.»

«Stimmt, aber Leben ist manchmal Rätsel.»

Oda nickte.

In diesem Moment ahnte sie nicht, dass bald jemand nach Platteoog kommen würde, den niemand kannte. Jemand von außerhalb, von sehr weit außerhalb. Jemand, durch den sehr wohl etwas passieren und der ihr ein Rätsel aufgeben würde, das sie unzählige Jahre versuchen würde zu entschlüsseln.

Kapitel 3

GRAU IN GRAU

«Wie geht es dir?», fragte Adam.

«Mir geht es gut. Wie kann ich dir helfen?»

«Mir kann keiner helfen.»

«Ich kann es ja versuchen.»

«Warum brauchen Menschen andere Menschen?», wollte Adam wissen.

«Ich kann für dich im Web suchen.»

«Warum darf man nicht allein sein?»

«Ich kann für dich im Web suchen.»

«Ist Liebe wichtig?» In Adams Stimme flammte Ungeduld.

«Passiert das, wenn Leute Schmetterlinge essen? Ich bin da nicht sicher, aber wie sonst kommen die Schmetterlinge in den Bauch?» Die Stimme kam aus einer stoffüberzogenen Pyramide.

Sie war das Modernste in Adams Wohnung, der Rest in die Jahre gekommen, antiquiert, einiges sogar museumsreif. Über dem klobigen Sessel neben dem Wohnzimmerfenster lag ein rotbuchenbrauner, fadenscheiniger Überwurf. Das Sofa war ein lehmbrauner, samtener Koloss mit sichtbar durchgesessener

Polsterung. Die Anbauschrankwand ein kupferbrauner Hüne aus der bayerischen Heimat seines Vaters Hubert. Die haushohen mahagonibraunen Bücherregale aus dem Ikea-Sortiment von zweitausendsechs. Das Bett in seinem Schlafzimmer eine quietschende schwarzbraune Ein-Personen-Liege. Der Kleiderschrank ein kastanienbraun emporragender Riese mit Lamellentüren und zerschrammtem Ganzkörperspiegel. Zwischen den hochgewachsenen Möbelstücken wirkte Adam noch kleiner als ohnehin schon. Dennoch. Genau so wollte er es haben, so fühlte er wohlige Behaglichkeit.

Seine Wohnung war seine Zufluchtsstätte. Sofa, Anbauschrankwand, Liege und Kleiderschrank leuchtturmhohe Türsteher. In der Schrankwand stand ein mit einem Tuch abgedeckter, arbeitsloser Fernseher.

Adam besaß keine Spülmaschine, nur einen Kühlschrank ohne Eisfach und einen analogen Anrufbeantworter mit Kassette, der tadellos funktionierte und gerade blinkend verkündete, dass jemand eine Nachricht hinterlassen hatte.

In Gedanken noch bei seinem desolaten Speed-Dating, beschloss Adam, die Nachricht später abzuhören. «Entspannungsmusik, bitte!», sagte er in das Wohnzimmer.

«Möchtest du eine Ocean-Escape-Playlist hören?»

«Ja.»

Zu Möwenkreischen und Meeresrauschen zog Adam sein einsteingraues Sakko aus und hängte es hinter die Lamellenkleiderschranktür zu den anderen. Schiefergrau,

seidengrau, telegrau, zementgrau, staubgrau, aschgrau. Für Adam waren sie alle grundverschieden. Er stand jeden Morgen, bevor er mit dem Elfer zur Universität fuhr, viele Minuten vor seinem Schrank und wählte mit Bedacht einen passenden Grauton. Im Institut hatte man sich anfangs hinter seinem Rücken über ihn lustig gemacht. Adam wusste das. Die Anspielungen der Kollegen hatten von *Fifty Shades of Grey* bis zu den grauen Herren aus Michael Endes *Momo* gereicht, sich aber bald erschöpft und die Bewunderung vor Adams Fachwissen die Oberhand gewonnen. Seine Kauzigkeit war mit der Zeit zu einem Aushängeschild geworden und er zu einem linguistischen Maskottchen, das von überall her Erasmus-Studenten anlockte.

Auch Großmutter Leska nahm Adams Kleiderfarbwahl oft zum Gesprächsanlass. *Adamčík, diese Grauigkeit. Warum machst du so? Leben ist bunter, schöner, gib Farbigkeit Chance.*

Großvater Ubbo hatte gegen Grau nichts einzuwenden. Im Gegenteil. In dem Jahr bevor er Leska kennenlernte, war er in Rumänien, bei den Felsen von Detunata Goală gewesen, und die waren basaltgrau. Die Einzige, die Adam verstand, war seine Mutter Oda. Auch für sie hatte es eine Zeit gegeben, in der jegliche Farbe aus ihrem Leben gewichen war und einem stummen Grau Platz gemacht hatte.

Adam hätte auf der Stelle einschlafen können. Das Cafétreiben, die Frau in der nagellackroten Bluse, der Stoppuhr-Martin, das Freundlichkeitsschild über der Tür. All das hatte

sich wie explosionsgefährlicher Mehlstaub auf seine Nervenenden gelegt.

«Warst du schon mal verliebt?», fragte Adam in das Meeresrauschen hinein.

«Mein Job und ich, das war Liebe auf deine erste Suchanfrage», erklärte die Pyramide.

«Findest du mich liebenswert?»

«Auf einer Skala von eins bis zehn bist du definitiv eine zwölf.»

«Ich war noch nie verliebt.»

«Das habe ich nicht verstanden.»

Kapitulierend wandte sich Adam ab. An den meisten Tagen fand er seine internetgestützte Sprachassistentin hilfreich. Ihr größter Pluspunkt war ihre Augenlosigkeit. Wenn er sich mit ihr unterhielt, brauchte er nicht auf den Nasenwurzeltrick von Dr. Modder zurückzugreifen.

«Mach’s gut.» Eine Möwe kreischte, als Adam das sagte.

«Pa! Das war *Tschüs* auf Polnisch.»

«Das stimmt nicht so ganz.»

«Ich teile mit dir das, was ich im Internet finde, lügen kann ich nicht.»

Adam blickte durch das Fenster. Um der winterlichen Dunkelheit des frühen Abends beizukommen, hatten die Bewohner im gegenüberliegenden Haus bereits die Lichter angemacht.

«Ich möchte, dass du jetzt schlafen gehst.»

«Solange Strom da ist, funktioniere ich pausenlos.»

Adam zog den Stecker aus der Wand und kam sich dabei vor wie jemand, der fieberhaft überlegte, wie er sich ein in Brand geratenes technisches Gerät vom Hals schafft.

Adam war auf dem lehmbraunen, samtenen Koloss eingeschlafen. Sein Oberkörper lag im spitzen Winkel zur Seite gekippt, sein Arm ruhte auf der Sofalehne, auf seinem Schoß stand sein Laptop. Den hatte Adam vor vier Jahren gebraucht gekauft, um darauf seine Doktorarbeit zu schreiben. Der Computer war sehr schwer, sehr langsam und funktionierte nur, wenn er dauerhaft mit dem Stromkabel verbunden war.

Adam wischte sich die Schläfrigkeit aus den Augenwinkeln. Die Fensterquadrate der Nachbarn waren dunkel, über den Dachfirsten wölbte sich mandarinoranges Morgenlicht mit schieferschwarzen Einsprengseln. Mit schlafsteifen Armen stellte Adam den Laptop vor sich auf den Tisch, stand auf und verhedderte sich mit dem Fuß im Stromkabel. Er strauchelte, fing sich im letzten Moment und sah an sich herab. Die einsteingraue Anzughose trug er bereits seit zwanzig Stunden, sein muschelweißes Hemd ebenso. Eine Dusche würde guttun und den Rest der Schläfrigkeit wegspülen.

Der Weg ins Badezimmer führte an der bayerischen Anbauschrankwand und der stoffbezogenen Pyramide vorbei, die sich beleidigt in Schweigen hüllte. Adam versorgte das beleidigte Schweigen mit Strom, woraufhin ein leuchtender Kreis um ihre Mantelflächen fröhlich Hula-Hoop zu tanzen begann.

«Guten Morgen», grüßte Adam versöhnlich.

«Hallo, Adam.»

«Bist du sauer auf mich wegen gestern?», setzte Adam hinzu.

«Tut mir leid, wenn das so rüberkommt, aber ich bin echt gut drauf.»

«Du bist nicht nachtragend.»

«Hmm», machte die Pyramide.

«Oder doch?»

«Wer weiß.»

«Also, ja oder nein?» Adam spürte einen Hauch Gereiztheit.

«Ja oder nein, das ist die Antwort. Aber was war noch mal die Frage?»

«Das ist egal. Ich gehe jetzt duschen.» Adam meinte, mitten in einem Stück von Samuel Beckett zu sein.

«Ich gebe dir den Gedanken mit auf den Weg: Ist der Wolf im Schafspelz eigentlich ein Schneider?»

«Kannst du mir die Frage erklären?» Gähnend öffnete Adam den obersten Knopf seines muschelweißen Hemdes.

«Ist das Quatsch? Dann lass uns weiterrecherchieren.»

«Ich glaube, das ist Quatsch. Was bedeutet das jetzt?»

«*Jetzt* drückt in Fragesätzen eine leichte Verärgerung, auch Verwunderung der sprechenden Person aus», erklärte die Sprachassistentin.

Adam konnte sich eines Lächelns nicht erwehren.

Im Bad duschte er sich die Müdigkeit und die explosionsgefährliche Mehlstauberinnerung an das Speed-

Dating vom Körper. Sie rannen eingeseift an seiner Haut herunter, um gurgelnd im Abfluss zu verschwinden. Adam wählte einen schiefergrauen Anzug sowie ein perlweißes Hemd und ging zurück ins Wohnzimmer.

«Spiel meine Ocean-Escape-Playlist.»

«Gerne.»

Adam blieb vor der Schrankwand stehen. Wie ein Kleinunternehmer, der es versäumt hatte, rechtzeitig seine Steuererklärung einzureichen, schlug er sich die Hand an die Stirn. Der Anrufbeantworter. Wie hatte er den nur vergessen können?

«*Babička* [*] *hier*», brüllte Leska.

Im Hintergrund war trotz ihres Brüllens Meeresrauschen zu hören, und Adam konnte nicht ausmachen, ob das von seinem oder von Leskas Ende der Leitung kam. *«Ist passiert Schlimmes. Deine Maminka ist zusammengebrochen, nachdem sie war in Buchhandlung in Flokum. Ich glaube, du solltest kommen zu ihr in Krankenhaus. So dramatisch war sie nicht mehr, seit Sache mit Hubertčík, deine Otec* [*] *.»*

Kapitel 4

DER BAYERISCHE LEUCHTTURMRESTAURATOR

Alfried schaltete das Radio auf dem Fenstersims ein und richtete die Antenne nach Südwesten aus. Nicole sang gerade ihr Lied vom bisschen Frieden, mit dem sie im letzten Monat mit einhunderteinundsechzig Punkten in Harrogate Deutschland zum Sieg beim *Grand Prix Eurovision de la Chanson* verholfen hatte.

«Unser Leuchtturm verfällt. Den een gifft Gott Botter, den annern Schiet [*] . Wir müssen verhindern, dass es sich verschlimmert. Die Risse im Gemäuer werden beängstigend größer.»

Oda blickte von der Schreibmaschine auf und durch das Fenster des Redaktionsbüros des *Platteooger Diekwiesers*, welches in der Süderloog drei sein Domizil hatte. Das Büro war puppenstubenklein und viele Jahrzehnte der Abstellraum der hiesigen Arztpraxis gewesen. Es roch noch immer nach Desinfektionsmittel und Mottenkugeln. Seit einem Jahr roch es außerdem nach Druckerschwärze. Auf fünfzehn Quadratmetern standen zwei Schreibtische mit vier Stühlen,